

Freitag, 21.März 2014

Pirmin Meier über seine ehemalige Schülerin Martina Bernasconi

Denkerin mit praktischer Vernunft

Von Pirmin Meier

Im Sammelband über Schweizer Philosophinnen von Bernadette Strässle, «Freude am Denken» (2012, Edition Signathur), zählt Regierungsratskandidatin Martina Bernasconi (GLP) nebst der Pädagogin Eva Zoller, «Sternstunde Philosophie»-Redaktorin Barbara Bleisch und der Basler Spitzenschülerin von Annemarie Pieper, Dagmar Fenner, zu den profilierten einheimischen Denkerinnen der Gegenwart.

Dass Martina Bernasconi sich als Regierungsrätin und Basler Gesundheitsdirektorin bewähren könnte, kann ich mir nicht bloss wegen ihrer Aktivitäten als Lehrerin im Bereich des Gesundheitswesens und ihrer zwanzigjährigen politischen Erfahrung als Verfassungsrätin und Grossrätin vorstellen. Wie einst die

zum Swiss Award Politik 2013 vorgeschlagene ehemalige Aargauer Kindergärtnerin und Reitlehrerin Susanne Hochuli, die national bekannte Aargauer Gesundheitsdirektorin (Grüne), wird Bernasconi wegen ihrer unkonventionellen Tätigkeiten als Inhaberin einer Philosophischen Praxis und weltliche Ritualpraktikerin bei Hochzeiten, Beerdigungen und Geburten da und dort unterschätzt. Für eine kluge und temperamentvolle Frau eine nicht untypische Basis für eine politische Karriere.

Dass ihr von ihrem zehn Jahre jüngeren Hauptkonkurrenten, dem Roche-Mann Lukas Engelberger, so etwas wie politische Unbedarftheit und – notabene als Kritik! – «Neigung zum Reflektieren» unterstellt wird, steht bei einem CVP-Politiker im Verdacht eines Eigentors. Als Engelberger sich noch als Pfimpf auf die Erstkommunion vorbereitete, stellte Martina Bernasconi in Beromünster der bekanntesten CVP-Politikerin der Schweiz, Nationalrätin Judith Stamm, bereits kritische Fragen. Und mir als ihrem Philosophielehrer heizte sie als streitbare Jungfeministin gehörig ein. Sie las nicht nur Droste und Simone de Beauvoir. Vor bald 30 Jahren sogar schon «Das Ich und sein Gehirn» von Karl Popper. Damals wurde das Gehirn noch eher selber benutzt, als vornehmlich zum Gegenstand pädagogischer Weiterbildungen gemacht. Ein anderer meiner prominenten Schüler, der Berner Physiker und Stadtrat Daniel Klauser (GFL), liess sich an der

Matura ebenfalls über Popper prüfen, und zwar über «Logik der Forschung». Methodisches Denken gibt Orientierung und bewahrt vor prophetischem Übereifer.

Dass Martina Bernasconi, die gebürtige Baslerin mit Tessiner Bürgerrecht, einige Jahre im bernischen Münsingen aufgewachsen, mit 14 Jahren nach Beromünster ins Internat kam, hatte spezifisch biografische Gründe. Ihr Vater Geraldo Bernasconi, ehemaliger Benediktinerschüler aus CVP-Milieu, und ihre Mutter Aurelia, Apothekerin, hatten sich scheiden lassen. Davon war jedoch an Elternabenden nichts zu merken. Martina war nicht das, was man eine «notenorientierte» Schülerin nennt. Eher schon lag es ihr, in einem im Stiftsbezirk Beromünster gedrehten Vampirfilm mitzuspielen.

Dass nach Schulschluss – am Samstagmorgen – in der Beiz mit Mitschülern und auch mit mir als Lehrer noch weiterphilosophiert wurde, vergisst man nicht mehr. Bei einer Liebhaberin französischer Philosophie, etwa Roland Barthes, gehörte die Zigarette mit dazu. So sah ihre Welt aus, als weder Grüne noch Grünliberale diese retten wollten.

Der Rektor der Universität Basel des Jahres 1493, Erhard Battmann, war später Chorherr in Beromünster, lebte im Stift. In einem der Stiftshäuser war auch das

Mädcheninternat untergebracht, in welchem Martina Bernasconi ihr gymnasiales Zuhause fand. Ebenfalls von hier stammte der Basler Pfarrer und Arbeiterseelsorger Burkart Jurt, der seit 1858 in der St. Klarakirche wirkte und auch politischen Einfluss auf die damalige katholische Diaspora gewann, in Richtung der späteren katholischen Volkspartei und des «Basler Volksblattes». Auch der 1832 abgesetzte Rektor der Universität Basel, Ignaz Paul Vital Troxler, Sympathisant der Landschäftler, stammte aus Beromünster.

Martina Bernasconi hat sich früh und ohne Aggressionen aus dem ihr geläufigen katholischen Milieu emanzipiert. Auch später als Frauenpolitikerin der Liste FraB realisierte sie beizeiten, dass «Gender»-Politik zwar emanzipatorisch ist, aber eine philosophische und menschliche Existenz nicht voll ausfüllend. Die einstige Schülerin von Jacques Derrida und Judith Butler (in New York) gebärdete sich nicht nur «pas très catholique», mit der Zeit sogar, wie sie es sich vorwerfen lassen musste, «zu wenig links». Dies hatte nichts mit einem plötzlichen Rechtsruck zu tun. Vielmehr haben Feindbilder Bernasconi nie sonderlich Spass gemacht.

Ihr Ehrgeiz als Philosophin galt nicht der Habilitation, eher schon der Philosophischen Praxis. Diese vermochte sie früh mit politischer Praxis zu verbinden, insgesamt in einem Nebeneinander von Unterrichten, pädagogischer

Arbeit und vielseitigen Reflexionskursen, in denen Basel als Schauplatz der Philosophiegeschichte eine überproportionale Rolle spielte. Von Popper ist ihr vor allem geblieben, dass Leben mit Problemlösen zu tun hat. Als Verfassungsrätin entdeckte sie das durchaus Faszinierende an juristisch präzisen Formulierungen.

Als ehemaliger Eidgenössischer Delegierter der CVP habe ich keine Mühe, im Zuge einer konsequenten Säkularisierung anstelle eines CVP-Regierungsrates mir eine Grünliberale vorzustellen. Zumal dann, wenn diese als moderne Mittepolitikerin den Christdemokraten noch den einen oder anderen Schritt voraus sein könnte, vor allem den bekannten Ballast einer konfessionellen Milieupartei nicht mehr mitschleppen muss. Weniger in der Stadt Basel als in Zürich scheint die Epoche der urbanen CVP abgelaufen. Der dortige Versuch, die nicht mehr CVP wählenden Abtreibungsgegner durch eine Art schwulen Aufbruch zu ersetzen, endete am 9. Februar mit dem schlechtesten Resultat der Partei seit 125 Jahren. Und wenn eine Repräsentantin der Basler CVP sich als Atheistin gibt, wirkt dies als Argumentation für die drohende Überflüssigkeit dieser Partei einigermaßen chic.

Die bestbeachtete Entscheidung eines CVP-Politikers dieses Jahr war der Stichentscheid des Nationalratspräsidenten in der Waffenausfuhrfrage. Das sah die grünliberale Verena Diener im Ständerat ganz

anders. Jenseits von derlei CVP-Widersprüchen sieht sich Martina Bernasconi, von Interessenbindungen unbelastet, als selbstbewusste und belastbare Hoffnungsträgerin einer unkonventionellen bürgerlichen Mitte. Nachdem das entsprechende Wahlbündnis immerhin einen CVP-Nationalrat generierte, wäre aus Bernasconis Sicht eine grünliberale Regierungsrätin nicht jenseits der politischen Logik. Der Stichentscheid wird wohl bei den Frauen und bei den Linken liegen.

Pirmin Meier, Dr. phil., Gymnasiallehrer in Beromünster (LU), war, wie seine einstige Schülerin Bernasconi in Basel, im Kanton Aargau Verfassungsrat, engagierte sich, analog zu Martina Bernasconi, in Genderfragen, jedoch als Männerpolitiker und mit Beiträgen zur Geschichte der Homosexualität. Sein Hauptwerk, «Paracelsus, Arzt und Prophet», ist in 6. Auflage im Zürcher Unionsverlag erschienen.